

VOM EXEMPLAR ZUM EINZELSTÜCK

Dutzendware, Einzelstück, Unikat

Die polare Gegenüberstellung von Buchexemplaren als ›Dutzendware‹, ›Einzelstücke‹ oder gar ›Unikate‹¹ birgt beim alten Buch per se eine definitoriale Problematik in sich. Wird das Buch als Medium eines Textes bzw. Werkes und zugleich als Artefakt, also physisches Objekt, verstanden, so setzt dies bereits voraus, dass wir uns allein im Bereich der typographischen Buchkultur bewegen. Aber eine solche Klassifizierung von Dutzendware oder Einzelstück ist selbst bei im Handsatz hergestellten Drucken fragwürdig. Schon wenn wir daran denken, dass die Druckwerke der Frühen Neuzeit im Regelfall ohne Verlagseinband auf den Buchmarkt gelangten und jedes Exemplar individuell gebunden wurde, können wir von der physischen Verfasstheit des Buches her davon sprechen, dass nahezu jedes Exemplar sich vom anderen unterscheidet. Und selbst bei im Handsatz hergestellten Drucken derselben Auflage kann man nicht apriorisch von identischen Exemplaren ausgehen: Beim Buchdruck, verstanden als eine der Vervielfältigung dienende mechanisierte Form der Text- und Bildkopie mit Hilfe von zu Druckformen zusammengeführten beweglichen Lettern und Bildmustern, waren verschiedene Umstände denkbar, um Veränderungen während des laufenden Druckprozesses – be-

1 Der Begriff des Unikums oder Unikats bezeichnet allgemein ein Einzelstück und wird heute in unterschiedlichen Bedeutungsnuancen verwendet. Die einschlägigen buchgeschichtlichen Lexika verstehen darunter »ein nur in einem einzigen Exemplar bekanntes bzw. vorhandenes (unikales) Exemplar eines Druckwerks«, Ursula Rautenberg: Reclams Sachlexikon des Buches, 3. Aufl., Stuttgart 2015, S. 394, bzw. »ein Buch, das nur ein einziges Mal existiert«, wobei bei alten Büchern entweder »alle übrigen hergestellten Exemplare vernichtet oder verloren« sind oder »es wurde von einem Buch nur ein einziger Abzug hergestellt«, Helmut Hiller und Stephan Füssel: Wörterbuch des Buches, 7. Aufl., Frankfurt a.M. 2006, S. 335. Der Begriff des ›Buches‹ meint dabei entweder den handschriftlich niedergelegten Text oder den im Handsatz hergestellten Abdruck desselben. In einem erweiterten Wortsinn wird der Begriff des Unikats heute auch für »Standardbücher mit Provenienzvermerken, Marginalien oder handschriftlichen Zusätzen« (Lexikon des gesamten Buchwesens, hg. von Severin Corsten, 2. Aufl., Bd. 7, Stuttgart 2007, S. 5) verwendet.

absichtigt oder unbeabsichtigt – herbeizuführen. Schon Beschädigungen der von Hand hergestellten Buchstabenformen und die unterschiedliche Stärke der mechanischen Kraft beim Anpressen konnten ein individuelles Druckbild entstehen lassen, desgleichen Korrekturvorgänge, die während des Druckens vorgenommen wurden, sogenannte Presskorrekturen. Oftmals gelangten bereits gedruckte ›fehlerhafte‹ Abzüge oder unvollständige Vorabdrucke in den Umlauf und können unter gewissen Voraussetzungen bereits als Einzelstück oder auch Unikat bezeichnet werden.²

Derartige Eingriffe in den Druckvorgang wurden in seltenen Fällen sogar im Buch selbst angezeigt und spezifizieren schon mit diesem gedruckten Hinweis einzelne Exemplare gegenüber der Auflage. Das lässt sich an einem antiquarisch erworbenen Band in der Herzog August Bibliothek illustrieren: Hier ließ der Drucker während des Druckvorgangs eines Werkes den kurzen Text setzen, dass er die Arbeiten unterbrechen müsse, weil er zur Frankfurter Messe aufbrechen wolle, um das Werk – soweit es bislang gedruckt worden war und auch wenn ein Teil der Indizes noch fehlte – dort vorzustellen (Tafel I, S. 450).³ Auf der Messe wurden einige dieser Vorzeigestücke offensichtlich verkauft, eines davon gelangte vor Kurzem erst durch antiquarische Erwerbung in die Herzog August Bibliothek. Es handelt sich um den 1628 bei Werlin in Tübingen gedruckten *Tarich*,⁴ ein Werk zur persischen Geschichte von dem Tübinger Orientalisten Wilhelm Schickard (1592-1635). Vorlage des Druckes war eine Schriftrolle in türkischer Sprache, die der Ulmer Bürger Veit Marchtaler (1564-1641) bei der Eroberung der Festung Filek in Ober-Ungarn (1593) erbeutet haben soll. Während das Original bei Marchtaler verblieb, gelangte eine handschriftliche Abschrift in eine der bedeutendsten Bibliotheken der Zeit: Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg (1579-1666) erwarb sie im Jahr 1652.⁵ Die Handschrift scheint

2 Vgl. dazu die richtungswisenden Ergebnisse der analytischen Druckforschung, zu deren bekanntesten Vertretern in Deutschland der an der HAB bis 1998 tätige Buchhistoriker Martin Boghardt (1936-1998) gehört, vgl. zu seinem Werk Martin Boghardt: *Archäologie des Buches*, hg. von Paul Needham in Verb. mit Julie Boghardt (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 42), Wiesbaden 2008.

3 »Deniq[ue] propter festinationem Aurigae factum est, ut quaedam Exemplaria Francofurtum devenerint, in quibus postremi Indices, nempe Temporis [...] et Authorum desiderantur [...]«, Wilhelm Schickard: *Tarich*, h.e. Series Regum Persiae, Tübingen 1628, Signatur Herzog August Bibliothek Xb 6594, ungez. S. 232.

4 Wilhelm Schickard: *Tarich*, h.e. Series Regum Persiae. Tübingen 1628.

5 Zur Familie Marchtaler vgl. Hans Eugen Specker: *Marchtaler von*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 16, S. 116f. Die Signatur im Handschriftenbestand der HAB lautet Cod. Guelf. 111 Aug. 4°, aus der Beschreibung im Handschriftenkatalog von Otto von Heinemann geht nicht hervor, ob es sich um eine Abschrift handelt: »Diese

jedoch im Laufe der Jahre in Vergessenheit geraten zu sein und gehörte mehr als einhundert Jahre später zu den überraschenden Funden Gotthold Ephraim Lessings (1729-1781) während seiner Zeit als Bibliothekar in Wolfenbüttel (1770-1781), was ihn zu seiner bekannten Äußerung über das Potential historischer Bücherspeicher anregte: »Wie ich fast immer in unsrer Bibliothek fand, was ich suchte: so fand ich auch oft, was ich nicht suchte, und was ich mir nimmermehr hätte einfallen lassen, in ihr zu suchen.«⁶

Solche Funde, Vernetzungen, Querverbindungen, vielfältige Überlieferungen des einzelnen Werkes und seiner physischen Manifestationen geben die großen, historisch gewachsenen Bücherspeicher bei genauer Suche immer wieder preis: Die Wolfenbütteler Sammlung lässt beim *Tarich* nicht nur die Biographie⁷ eines Werkes lebendig werden, sondern zugleich auch die seiner physischen Realisationen auf Textträgern, dem Artefakt Buch, welches erst durch das Zusammenwirken einer ganzen Reihe von verschiedenen Beteiligten – beileibe nicht nur durch seinen Autor – entstehen konnte. Herzog August hat mit dem kritischen und sorgsamem Sammlerblick für seine Bibliothek selbstverständlich ein Exemplar des kompletten Druckwerkes erstanden, das der Typograph nach seiner Rückkehr aus Frankfurt vollendet hatte. Das schön gebundene Exemplar mit Goldschnitt befindet sich heute im Historica-Bestand der Bibliotheca Augusta.⁸ Dennoch wurde vor wenigen Jahren das antiquarische Angebot eines der wenigen Messeexemplare mit dem eingedruckten Hinweis gerne wahrgenommen, und hier

merkwürdige Rolle wurde bei der Eroberung der Festung Filek in Ober-Ungarn [...] von dem Ulmer Bürger Veit Marchtaler erbeutet und nach seiner Vaterstadt gebracht. Sein Sohn, der jüngere Veit Marchtaler, verkaufte sie dann laut einem Briefe Joh. Valent. Andreäs i.J. 1652 für 60 Thaler an den Herzog August, der sie seiner Bibliothek einverleibte«, in: Otto von Heinemann: Die Augusteischen Handschriften. (Kataloge der Herzog August Bibliothek; 8), Bd. 5, Frankfurt a. M. 1966 (Nachdruck der Ausg. 1903), S. 195f.

- 6 Lessing berichtet über die Geschichte der Handschrift und seinen unerwarteten Fund in den Wolfenbütteler Beständen, Gotthold Ephraim Lessing: Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beytrag, Braunschweig 1773, S. 83-102, hier S. 85.
- 7 Der Biographie-Begriff wird in diesem Beitrag in der biologisierenden Metaphorik verwendet, indem Buchexemplaren ein Werdegang in ihren kulturellen und sozialen Kontexten zugewilligt wird. Über die vitalistische Fiktion dieser Metapher bin ich mir selbstverständlich im Klaren.
- 8 Wilhelm Schickard: *Tarich*, Tübingen 1628, Signatur Herzog August Bibliothek 196.42 Hist (Tafel I). Insgesamt schlossen sich noch mehr als 30 Seiten an, die nicht nur – wie von Werlin angekündigt – die fehlenden Indizes beinhalten, sondern auch einige Seiten mit Widmungsschriften an Schickard.

setzt sich dann die Biographie des Buches fort: Eben weil das angebotene Stück durch den bewussten Entscheid des Druckers – und nicht etwa zufällig durch Verlust in späterer Zeit – unvollständig wurde, interessiert es uns heute als besonderes Exemplar oder vielleicht sogar Einzelstück; es wurde und wird nicht makuliert, sondern im Kontext einer alten, bedeutenden Sammlung werk- und buchgeschichtlich gewürdigt.

Um der angedeuteten Problematik einer polaren Differenzierung von Buchexemplaren zu entgehen, soll in diesem Beitrag neben der Materialität des Artefaktes Buch sein Werkcharakter im weiteren Sinn einbezogen werden: ›Dutzendware‹ wird auf Standardwerke bzw. in zahlreichen Ausgaben und Auflagen gedruckte Texte bezogen. Anhand einiger Beispiele aus den Wolfenbütteler Beständen soll sodann untersucht werden, inwiefern Bücher zwischen Werkintention, physischer Verfasstheit und den biographischen Kontexten ihrer Besitzer und Besitzerinnen zu besonderen Einzelstücken geworden sind. Ein spezielles Augenmerk verdient dabei die Frage, inwieweit der Kontext einer Sammlung die Rubrizierung als ›Einzelstück‹ beeinflusst.

Auratische Exemplare in Sammlungskontexten

Das erste Beispiel betrifft das Buch der Bücher, das auch zu einem der Grundlagenwerke der Buchgeschichte schlechthin geworden ist – die Bibel. Die Zahl der mit unterschiedlichsten Nutzungsspuren in ihrer Geschichte versehenen Bibel-Exemplare in den Altbestandssammlungen ist unüberschaubar. In der Herzog August Bibliothek ist ein großer Teil der Bibeln heute – abweichend vom sonst gültigen Provenienzprinzip – in einer eigenen Bestandsgruppe, der ›Bibelsammlung‹ zusammengeführt.⁹ Diese gattungsbezogene Kontextualisierung von Exemplaren ist in Hinblick auf Untersuchungen

9 Die Bibelsammlung der Herzog August Bibliothek umfasst heute etwa 3000 Bibel-exemplare, hauptsächlich des 15.-18. Jahrhunderts. Die Sammlung gründet auf Erwerbungen Herzog Augusts und seiner Familie, vor allem aber auf der Sammlung der Herzogin Elisabeth Sophie Marie (1683-1767), die im Jahr 1710 den damaligen Erbprinzen August Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg (1662-1731) in Wolfenbüttel heiratete. Nach seinem Tod lebte sie auf ihrem Witwensitz am Grauen Hof in Braunschweig, wo sich auch ihre Bibliothek befand, vgl. Maria Munding und Heimo Reinitzer: Elisabeth Sophie Marie, in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, Bd. 11, Neumünster 2000, S. 91-94.

zu materialen Spuren und deren Bedingtheiten und Bezügen – etwa für mentalitätsgeschichtliche oder lesersozilogische Forschungen – lohnend.¹⁰

Bei den Bibeln erschließen sich verschiedene Muster von Lebenswegen.¹¹ Die Bibel war in der gemeinsamen Lektüre, in der Glaubens- und Andachtsübung als Haupttext der christlichen Religion und zugleich als physisches Objekt – Tagebuch, Familienchronik, Nothelfer etc. – nicht nur »Mittelpunkt des Hauses«,¹² sie konnte mehr noch zu einem individuellen bzw. religiösen oder gar heiligen Repräsentationsobjekt werden.

Anhand mehrerer unter der Sammlungssignatur »Bibel-Sammlung 4° 197«
zusammengefasster Bibeldrucke im Wolfenbütteler Bestand lassen sich die vielschichtigen Korrelationen von Werkcharakter, Biographie und physischer Konstitution des Buches verdeutlichen.¹³ Einer der Bände ist von der Forschung bereits ausführlich beschrieben worden,¹⁴ im Folgenden soll besonders der sammlungsgeschichtliche Aspekt in den Vordergrund gerückt werden.

Unter der genannten Signatur sind zwei Bände mit zusammen vier separat gedruckten deutschen Bibelteilausgaben Martin Luthers erfasst. Der erste Band enthält die beiden Erstdrucke der frühesten von Luther übersetzten alttestamentlichen Bücher, das *Pentateuch* (Wittenberg 1523) und die *Libri Historici* (Wittenberg 1524). Er wurde in seinem Wert offensichtlich schon von den Zeitgenossen ganz anders wahrgenommen als der zweite Band mit

- 10 Vgl. dazu besonders die Studie von William H. Sherman: *Used books. Marking readers in Renaissance England*, Philadelphia 2008, S. 71-86, siehe dazu auch die Schlussbemerkungen in diesem Beitrag.
- 11 Eine einschlägige systematische Untersuchung zu Teilbeständen der Wolfenbütteler Sammlung steht noch aus. Allgemein bleibt festzuhalten, dass die bisher bekannten Provenienzdaten ein Besitz- und Benutzungsspektrum auch über den Kontext der Buchkultur am Wolfenbütteler Hof hinaus aufweisen, was auf umfangreiche antiquarische Erwerbungen, auch durch Herzog August selbst, zurückzuführen ist.
- 12 Vgl. Heimo Reinitzer: *Leserspuren in Bibeln*, in: *Wolfenbütteler Beiträge*, hg. von Helwig Schmidt-Glintzer, Bd. 13, Wiesbaden 2005, S. 149-252, hier S. 166.
- 13 Unter der Signatur Bibel-S. 4° 197: Bd. 1 (1): *Das Allte Testament deutsch*. M. Luther. Wittenberg [1523]; Bd. 1 (2): *Das Ander teyl des alten testaments*. Übers. v. Martin Luther, Wittenberg [1524]; Bd. 2 (1): *Das Dritte teyl des allten Testaments*. Wittenberg 1524; Bd. 2 (2): *Das nüw Testament kurtz und grüntlich in ein Ordnung*. Wittenberg 1526.
- 14 Vgl. Heimo Reinitzer: *Biblia deutsch* (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek; 40), Wolfenbüttel und Hamburg 1983, S. 310; Reinitzer (Anm. 12), S. 167-169; Thomas Schauerte: *Die Luther-Bibel des Hanns Ulrich Krafft*, in: *Wolfenbütteler Beiträge* (Anm. 12), S. 255-308.

den *Libri poetici* (Wittenberg 1524) und einer 1526 in Straßburg gedruckten Teilausgabe des Neuen Testaments. Das führen bereits die unterschiedlich aufwendig gestalteten Einbände vor Augen, die noch original erhalten sind (Tafel II, S. 451). Der prächtigere erste Band trägt das Supralibros des Kaufmanns Hans Ulrich Krafft (1550-1621).¹⁵ Er ließ den Sammelband im Jahr 1585 binden. Während seiner kaufmännischen Ausbildung und später in Diensten eines Augsburger Handelshauses hatte es Krafft längere Zeit ins Ausland verschlagen, und nach dem Bankrott seines Auftraggebers war er 1574 für drei Jahre in türkische Schuldhaft geraten. Zurück in Deutschland lebte er in ruhigeren Verhältnissen, heiratete 1587, übte einige öffentliche Ämter aus und baute auf der Grundlage seiner von den Reisen mitgebrachten Preziosen ein Kunst- und Raritätenkabinett auf.¹⁶ Der Band mit den beiden Luther-Erstdruckten gehörte offensichtlich zu dieser Sammlung. Markieren handschriftliche Textannotationen, Marginalien und ähnliche Benutzerspuren in vielen der in Altbestandssammlungen aufbewahrten Bibelexemplaren deren Bedeutung für die gelehrte Bibelarbeit ebenso wie die als Lese- und Andachtswerke zur Glaubensbestärkung, Belehrung und Tröstung des frommen Christen, so bezeugen Exemplare wie das Hans Kraffts einen anderen biographischen Zusammenhang: Hier fällt auf, dass der gedruckte Bibeltext selbst nur an wenigen Stellen handschriftliche Notizen oder andere Lektürespuren aufweist. Unabhängig vom gedruckten Text zeigt sich der Band als solcher, d.h. als physisches Objekt – mit eingeklebten und eingebundenen wertvollen Beigaben – vielmehr wie ein ›Schrein‹ der Luther- und Reformationsverehrung und heiligt den Text zusätzlich auf der Präsentationsebene (Tafel III, S. 451). Zu den eingefügten Beigaben gehören Autographen von Luther, Philipp Melanchthon, Albrecht Dürer und Lucas Cranach d.J., die in den Vorder- bzw. Rückendeckel eingeklebt wurden, ein Kupferstich des Porträtbildes von Luther aus der Werkstatt von Johann Sadeler d.J. sowie ein Flugblatt zur Reformationsfeier im Jahr 1617.¹⁷

15 Supralibri auf vorderem und hinterem Einband, sie enthalten die Initialen »H V K« [Hans Ulrich Krafft] mit Wappen, darum das Motto: »Vnversvcht Vnerfarn« und die Jahresangabe »1585«, vgl. Tafel II.

16 Zur Biographie vgl. die Angaben bei Schauerte (Anm. 14), S. 259, Fußnote 15, sowie die handschriftlichen Erinnerungen im Stadtarchiv Ulm. Gedruckte Ausgabe: *Reisen und Gefangenschaft Hans Ulrich Krafft's*. Aus der Originalhandschrift herausgegeben von Konrad Dietrich Hassler, Stuttgart 1861; weitere biographische Notizen sind auf 21 Bl. in dem Wolfenbütteler Exemplar Bibel-S. 4° 197 Bd. 1 enthalten.

17 Vgl. die ausführliche Beschreibung der Beigaben und die Abbildungen bei Schauerte (Anm. 14), S. 262-279, Abb. 1, 4, 6 und 9.

Die Musealisierung in seiner Kunstkammer hinderte den Besitzer offensichtlich nicht an einem dynamischen Gebrauch des Buches, brachte er das ja erst sehr viel später erschienene Gedenkblatt, aber auch die Autographen, zumindest einige von ihnen, etwa das wohl auf ungewöhnlichem Weg empfangene Dürer-Autograph,¹⁸ nachträglich ein. Der Nutzungscharakter des Buches wird besonders deutlich anhand der dort über Jahrzehnte hin fortgeschriebenen Familienchronik.¹⁹ Gewiss hat das Buch damit nicht seinen Charakter als Objekt der Reformations-Verehrung eingebüßt, um als bloßes persönliches Aufschreibemedium instrumentalisiert zu werden. Aufgrund seiner Ausstattung erlangte das Bibelexemplar vielmehr den Rang eines besonders würdevollen Ortes, als Träger der Familien-Memoria, als Medium der konfessionellen Traditionsstiftung, als Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber Gott und Anker der Glaubensfestigkeit.

Trotz der engen und emotionalen Bindung des Besitzers an sein Buch fand dieses keinen dauerhaften Platz in der Familiengeschichte – schon in der Enkelgeneration scheint es sich aus dem Besitz der unmittelbaren Nachkommen Kraffts verloren zu haben.²⁰ Der Weg der Preziose bleibt für einige Jahrzehnte im Dunkeln. Wir finden das Buch erst in einem Inventarband der Bibelsammlung der Braunschweiger Herzogin Elisabeth Sophie Marie (1683-1767) wieder. Diese hatte im 18. Jahrhundert vor allem mittels umfangreicher Auktionsankäufe eine der bedeutendsten Bibelsammlungen der Zeit zusammentragen lassen und »so ein Bibelmuseum von seltener Vollständigkeit geschaffen, für das sie höchst stattliche [...] mit Nummern von polirtem Messing bezeichnete Büchergestelle anfertigen liess.«²¹ Ihr Hofprediger und Bibliothekar Georg Ludolph Otto Knoch (1705-1783) fer-

18 Vgl. dazu die ausführliche Rekonstruktion bei Schauerte (Anm. 14), S. 268-273, der davon ausgeht, dass »das Dürer-Andenken seinen Besitzer wechselte« anlässlich eines Besuchs Kraffts in Prag, wo er Gelegenheit erhielt, in Begleitung des am Kaiserhof tätigen Malers Bartholomaeus Spranger (1546-1611) die Kunstkammer Rudolfs II. zu besuchen.

19 Auf den Vorsatzblättern befinden sich autobiographische Notizen Hans Ulrich Kraffts und biographische Angaben zu seinen zwölf Kindern. Auf den am Ende des Bandes eingebundenen Blättern ist ein Verzeichnis der Taufpatenschaften, die er und seine Frau während seiner Zeit als Ulmischer Pfleger von Geislingen a.d. Steige im Zeitraum zwischen 1587 und 1619 übernommen hatten, niedergelegt. Den Abschluss bildet eine kurze Aufzählung von totgeborenen Kindern, die ein anderer Amtmann aus der Taufe gehoben hatte.

20 Vgl. Schauerte (Anm. 14), S. 258.

21 Otto von Heinemann: Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel, 1550-1893, Wolfenbüttel 1894, S. 142.

tigte den Inventarband der Sammlung an, der auch gedruckt überliefert ist.²² Den Band aus Kraffts Sammlung verzeichnet das Inventar auf Seite 90 in der Rubrik »Bibeln aus D. Mart. Lutheri Übersetzung (a). Bey seinem Leben« unter Nr. 26. Als ehemaliger Besitzer wird Krafft genannt, er habe den Band »sehr wehr gehalten, und mit allerley schönen Portraits der Churfürsten von Sachsen, D. Lutheri und Melanchthons, aus dem griffel Albert. von Dürers, ausgezieret, auch gleich an der ersten Decke zween kleine Zettel von Luthers und Melanchthons eigenen Händen, eingeklebet.«

Jahrzehnte später erlebte der Band dann als Stück der Bibliothek von Elisabeth Sophie Marie einen weiteren Sammlungstransfer und damit eine nächste buchbiographische Zäsur: Drei Jahre vor ihrem Tod ließ sie als Mitglied des Braunschweig-Wolfenbütteler Herzoghauses ihre Buchbestände an die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel überführen, womit die Spezialsammlung von Bibeln in den größeren Kontext einer riesigen Büchersammlung geriet, die ein weites, ja universales inhaltliches Spektrum abdeckte. Die Bestände waren schon in der Bibliotheca Augusta und auch später nicht nach Buchgattungen geordnet, ein solcher Fokus richtet sich in einem gewissen Rahmen erst in neuerer Zeit darauf. So entschied man sich während des Direktorats von Erhart Kästner (1904-1974) zwischen 1950 und 1968 für die Vereinigung der in den historischen Sammlungen verstreuten Bibelbestände in einer selbstständigen Gruppe, der »Bibelsammlung«. Mit derartigen Zusammenführungen und Neuordnungen sind immer auch formale Entscheidungen der Sammlungszuständigen verbunden, wie etwa die Vergabe eines für den separaten Bestand eigenen in sich abgestimmten Signaturenkontingents.²³ Mit Hilfe des Zeichensystems der Signaturen können Bücher – Werke wie auch Exemplare – im Sammlungsgefüge kontextualisiert werden und möglicherweise neue Zuordnungen in der virtuellen Einheit des Signaturensystems erfahren. So wurde aus bisher nicht eindeutig nachvollziehbaren Gründen dem Krafft'schen Bibelband unter der Signatur Bibel-S. 4^o 197 ein zweiter, physisch eher unauffälliger Band aus anderer als der Ulmer Provenienz stammend zugeordnet. Über mögliche Hintergründe lässt sich anhand des Knoch'schen Inventars spekulieren. Demnach folgte dem Exemplar aus Kraffts Sammlung mit der Nr. 26 ein weiterer Band, der ebenfalls die beiden Erstdrucke der alttestamentlichen Übersetzungen Luthers enthält (Nr. 27). Unter Nr. 28

22 Georg Ludolph Otto Knoch: *Bibliotheca Biblica* Das ist Verzeichnis der Bibelsammlung Welche die Durchlauchtigste Fvrstin [...] Elisabeth Sophia Maria [...] zu Braunschweig und Lvneburg [...] Gesammelt, Braunschweig 1752.

23 Die in der Bibelsammlung zusammengeführten Bände wurden in der neuen Signaturengruppe »Bibel-S.« nach getrennten Formaten in numerischer Folge gelistet.

tauchen dann die beiden in einem Band zusammengefassten Werke auf, die später als zweiter Band in der Signatur Bibel-S. 4° 197 verortet wurden. Möglicherweise sollten die in der Bibelsammlung Herzogin Elisabeth Sophie Maries unter den benachbarten Nr. 27 und 28 inventarisierten Bände unter einer Signatur zusammengeführt werden, und aufgrund einer Verwechslung mit den ja bibliographisch identischen Teilen im Krafft'schen Band kam es zu der gegenwärtigen Konstellation, mit der der einstmals singuläre Lutherband in der virtuellen Einheit der Signatur einen Partnerband erhielt.²⁴ Seine tendenzielle Nivellierung, ja ›Entwertung‹ offenbart sich auch in Verlusten, die der Band erlitt: Aufgrund eines kleinen Eintrags auf zwei überstehenden Blattresten²⁵ konnte Thomas Schauerte rekonstruieren, dass dem Band hier zwei Dürer-Kupferstiche von Melanchthon und Friedrich dem Weisen entnommen worden sind. Sie wurden im Jahr 1928 mit anderen Werken zur bildenden Kunst in das Herzog Anton Ulrich Museum, Braunschweig, überstellt. Das Museum war 1754 von Herzog Karl I. begründet worden, um Teile der herzoglichen Sammlungen, vor allem aus den Kunst- und Naturaliensammlungen, aufzunehmen. Der Sammlungsaspekt – die Zusammenführung nach inhaltlichen Gesichtspunkten, hier der Dürer-Graphik – stand nun über dem buch- und provenienzgeschichtlichen Anspruch.

Der Übertritt von einem Sammlungskontext in einen anderen brachte für die Biographie des Buches einschneidende Zäsuren: Allein der Kontext einer Sammlung marginalisierte einen Band mit Luthererstdrucken, der aufgrund seiner physischen, materialen Ausstattung einst ein Weiheobjekt im Präsentationssystem eines Kunst- und Raritätenkabinetts gewesen war, im ›Bibelmuseum‹ der Braunschweiger Herzogin zu einem Gleichen unter Gleichen wurde, wo man das Exemplar wohl würdigte, es aber seine spezielle Aura einbüßte, bis es schließlich sogar aus seiner Singularität in die virtuelle Partnerschaft mit einem anderen, unauffälligen Band überführt wurde.

24 Der Partnerband zum Krafft'schen Exemplar erfuhr damit zugleich eine Aufwertung, indem er jenseits seines Inhalts immer wieder auch in Hinblick auf einen speziellen Provenienzkontext und möglicherweise ebenfalls eingebundene Lutherautographen o.ä. Beachtung findet.

25 Die Blattreste befinden sich unmittelbar neben dem Innendeckel vor dem Luther-Bildnis, das auf der Rückseite des quer – einmal gefalzt – eingeklebten Flugblattes zur Reformationsfeier 1617 aufgeklebt ist, vgl. Tafel III.

Wege zur Seligkeit – Bücher als individuelle Begleiter und Nothelfer²⁶

Als ehemalige Fürsten- und Gelehrtenbibliothek weist die historische herzogliche Sammlung einen vergleichsweise homogenen Provenienzbestand auf. Umfangreiche Ankäufe auf dem internationalen Antiquariatsmarkt, mittels welcher die alte Sammlung sukzessive inhaltlich ausgebaut werden soll, erweitern ihn heute. Eine solche, im Wesentlichen vom Angebot bestimmte Auffüllung, trägt Stücke aus einem breiteren Spektrum von Buch- und Werk-Kontexten in die historischen Bestände. Die Wolfenbütteler Exemplare eines populären Andachtsbuches des Nürnberger Hauptpastors Johann Michael Dilherr (1604-1669) illustrieren die unterschiedlichen, vom sozialen und Bildungsstand geprägten Frömmigkeitspraktiken und ihren Einfluss auf die Buchbiographien. Der *Weg zur Seligkeit*, so der programmatische Titel der Erbauungsschrift, erschien in zehn Auflagen zwischen 1646 und 1675.²⁷ Die Wolfenbütteler Bibliothek besitzt heute sechs Exemplare, darunter vier Stücke aus dem Besitz von Herzog August und seinem jüngsten Sohn Ferdinand Albrecht (1636-1687) sowie zwei antiquarisch erworbene Exemplare bisher im Bestand fehlender Ausgaben, die aus nicht adeligem Besitz stammen. Drei der fürstlichen Exemplare sind mit golden verziertem Buchschnitt gestaltet und tragen handschriftliche Einträge. Das von Dilherr Herzog August mit einer handschriftlichen Widmung zugeeignete Exemplar gehört zum kostbaren Rara-Bestand der Bibliothek.²⁸ Herzog Ferdinand Albrecht, der selbst eine eigene Bibliothek aufbaute,²⁹ hatte von Jugendzeit an einen persönlichen Bezug zu seinen Büchern, wie die äußere Gestaltung und die reichen handschriftlichen Einträge und Textanmerkungen zeigen.

26 Zu Begriff und Thematik vgl. Etienne François: Das religiöse Buch als Nothelfer, Familienreliquie und Identitätssymbol im protestantischen Deutschland der Frühneuzeit (17.-19. Jahrhundert), in: Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag, hg. von Ursula Brunold-Bigler und Hermann Bausinger, Bern u.a. 1995, S. 219-230.

27 Erstausgabe Johann Michael Dilherr: *Weg zu der Seligkeit*. So gezeiget in dieses Büchleins Vier Theilen, Nürnberg 1646; seit der 2. Auflage auch *Weg zur Seligkeit*.

28 Signatur Herzog August Bibliothek 560.12 Theol.

29 Vgl. dazu Jill Bepler: Barocke Sammellust. Die Bibliothek und Kunstammer des Herzogs Ferdinand Albrecht zu Braunschweig Lüneburg (1636-1687) (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek; 57), Weinheim 1988.

Die beiden Exemplare von Dilherr's Andachtsbuch in seinem Besitz³⁰ zeichnen sich durch aufwendig gestaltete Einbände mit gepunzten Goldschnitten und bei der kleinformatischen Ausgabe von 1651 mit einem ungewöhnlichen, mit Prägungen strukturierten Einband aus Goldleder aus.³¹ Beide Exemplare enthalten handschriftliche Einträge des Prinzen, darunter einen Liedtext aus der Feder seines Bruders Anton Ulrich (1633-1714) und umfangliche Vermerke Ferdinand Albrechts zum Empfang des Abendmahls.³² Zeigen diese Stücke Praktiken einer fürstlichen Erbauungs- und Buchkultur, so offenbaren sich Lebenssituationen und Gebrauchspraktiken in Exemplaren aus der Hand des »gemeinen Mannes« weniger in literarischen Einträgen. Der affektive Umgang mit dem Buch, die enge Verzahnung mit der Lebenslage seines Besitzers und seiner Besitzerin manifestieren sich hier in anderen materiellen Spuren, wie ein antiquarisch ersteigertes Exemplar des Dilherr'schen Erbauungsbuches offenlegt.³³ Die Vorsatzblätter wurden nicht für poetische oder erbauliche Aufzeichnungen genutzt, sondern zur Niederschrift formaler persönlicher Angaben, im Regelfall Name, Adresse des Buchbesitzers sowie das Kaufdatum. Der Weg des Buches lässt sich so über bald 200 Jahre im Raum von Chemnitz nachzeichnen. Am Ende der Reihe steht der Name von Josef Eberle, Besitzer eines Gänse- und Bettfedernladens in der Färbergasse in Chemnitz, in dessen Besitz der *Weg zur Seligkeit* im Jahr 1906 kam. In den existenziellen Notzeiten der Hyperinflation von 1923 vertraute er sich dem Buch an und scheint darin seelischen Beistand gefunden zu haben (Abb. 1). Eberle schrieb von der zunehmenden Geldentwertung, Brot koste 1000 Mark und Butter 3500, von arger Kälte 1928 und 1929, als sogar das Wasser im Abort eingefroren sei. Möglicherweise zur Veranschaulichung, vielleicht aber auch aus anderen Gründen hat er zwei Notgeldscheine im »Wert« von jeweils zehn Millionen Mark in den vorderen und hinteren Buchdeckel eingeklebt (Tafel IV, S. 452). Die Scheine passen exakt in das Format des Buches und waren in riesiger wertloser Menge verfügbar – haben sie deshalb vielleicht, eher durch Zufall also – in das Buch gefunden? Oder handelte es sich um einen durchaus bewussten Akt, das Gebetbuch mittels dieser Attribute als

30 Es handelt sich um die Ausgaben Nürnberg 1651 (Signatur Herzog August Bibliothek Th 566) und Nürnberg 1655 (Signatur Herzog August Bibliothek Th 567).

31 Vgl. dazu Dag-Ernst Petersen: Die Bibliothekseinbände, in: Bepler (Anm. 29), S. 157-167, hier S. 164f.

32 Vgl. dazu auch Jill Bepler: The use of prayer books at the court, in: Gebetsliteratur der Frühen Neuzeit als Hausfrömmigkeit, hg. von Ferdinand van Ingen und Cornelia Niekus Moore (Wolfenbütteler Forschungen; 92), Wiesbaden 2001, S. 47-62.

33 Johann Michael Dilherr: *Weg zur Seligkeit*, Nürnberg 1649, Signatur Herzog August Bibliothek Xb 9096.

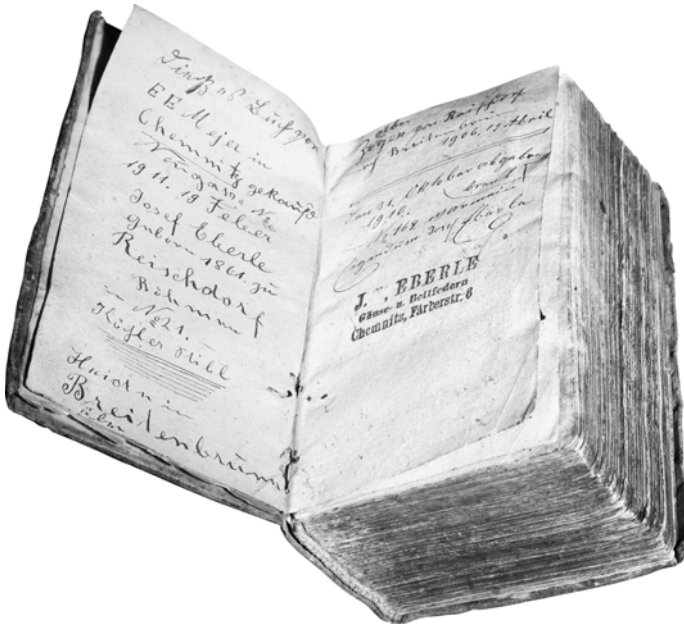


Abb. 1: Johann Michael Dilherr: *Weg zur Seligkeit*, Nürnberg 1649, Herzog August Bibliothek, Xb 9096, beschriebenes Vorsatzblatt

dauerhafte und unvergängliche Stütze in einer Zeit, in der nichts mehr einen Wert zu haben schien, in Szene zu setzen? Oder könnte im Gegenteil ein in den Notzeiten anschwellender Zynismus gegenüber dem im Werk apostrophierten *Weg zur Seligkeit* freien Lauf genommen haben? Vielleicht sollte das Buchexemplar auch nur als sicheres Depot für die dann auch speziell für Sammler gedruckten Serienscheine dienen, die tatsächlich gar nicht mehr als Notgeld in den Umlauf kamen. Verbirgt sich gar etwas unter den Scheinen, das nicht entdeckt werden soll? Wie auch immer: Das Buch erlebte als Begleiter durch die Zeiten, als Zufluchtsort und damit in gewissem Sinn als Teil der Identität seines Besitzers eine eigene Biographie.

Auf dem Weg zum Einzelstück konserviert sich in Buchexemplaren ein vielfältiger Fundus von Spuren der Aneignung und Nutzung. In ihrer physischen Präsenz können sie beschrieben werden, zu fragen ist jedoch, inwieweit sich das bibliothekarische Beschreibungsinstrumentarium auch den offenen Fragen hinter der Materialität annähern kann, um die für die lesersozio-logische, allgemeine anthropologische Forschung lohnenden Quellen nachhaltig zu bergen. Am Ende des Beitrags nehme ich noch kurz darauf Bezug.

Buch-Metamorphosen – Fragment oder Einzelstück?

Diskrepanzen bei der konventionellen sammlungsbezogenen Erfassung von Büchern werden besonders deutlich, wenn diese im Laufe ihres Daseins nicht nur Gebrauchs- und Verwendungsspuren aufgenommen haben, sondern in ihrer Erscheinung als physisches Objekt eine Verwandlung erfuhren. In diesen Fällen wäre nicht unbedingt der Werkcharakter substantiell verändert, wohl aber die materielle Phänomenalität des Buches.

Ein Exemplar der in der Frühen Neuzeit viel gedruckten *Germania* des römischen Geschichtsschreibers Tacitus (um 55/56-ca. 120) soll dies verdeutlichen. Im Humanismus erfuhr das Werk eine geradezu »enthusiastische Hochschätzung«³⁴ und avancierte zu den in vielen Ausgaben, Bearbeitungen und Übersetzungen rezipierten Standardwerken der klassischen Philologie und mehr noch zu einem zentralen Quellentext zur deutschen Geschichte. Dabei galten bis in das 18. Jahrhundert die editorischen Bearbeitungen des niederländischen Gelehrten Justus Lipsius (1547-1606) als maßgebliche Textgrundlage.³⁵ Dies nicht nur aufgrund seiner sorgfältigen philologischen Bearbeitung und Quellenkritik, sondern auch aufgrund der Eignung dieser Quelle für eine kritische Politikreflexion, die man heute als Tacitismus bezeichnet.³⁶ Von einer in der Zeit Herzog Augusts erschienenen Ausgabe

- 34 Dieter Mertens: Die Instrumentalisierung der ›Germania‹ des Tacitus durch die deutschen Humanisten, in: Zur Geschichte der Gleichung ›germanisch-deutsch‹. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen, hg. von Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer und Dieter Hakelberg (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde; 34), Berlin, New York 2004, S. 37-101, hier S. 78f.
- 35 Die beiden ersten von Lipsius bearbeiteten Gesamtausgaben erschienen 1574 und 1581: C. Cornelii Taciti Historiarum Et Annalium Libri Qui Extant. Justi Lipsii studio emendati et illustrate. Antwerpen 1574, und C. Cornelii Taciti Opera omnia Quae Exstant. I. Lipsius denuò castigavit & recensuit, Antwerpen 1581, vgl. dazu allgemein Gerhard Oestreich: Antiker Geist und moderner Staat bei Justus Lipsius (1547-1606) (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 38), Göttingen 1989.
- 36 Diese im 16. Jh. entstandene Bewegung, für die Lipsius als einer der bedeutendsten Vertreter gelten kann, entwuchs dem Bedürfnis nach säkularer politisch-praktischer Klugheit. Lipsius' Bedeutung für die Entwicklung der politischen Wissenschaften im 17. Jahrhundert ist neben vielem anderen auf diese Verbindung zwischen Theorie und instrumenteller Verhaltenslehre in der barocken Hofkultur zurückzuführen, vgl. dazu Wolfgang Weber: Justus Lipsius und das Politikverständnis seiner Zeit, in: Justus Lipsius und der europäische Späthumanismus in Oberdeutschland (Zf. f. bayerische Landesgeschichte; Beih. 33), hg. von Alois Schmid, München 2008, S. 23-36, hier S. 27.



Abb. 2: Cornelius Tacitus: *De Moribus Germanorum liber*, Helmstedt 1635, Herzog August Bibliothek, 513.8 Hist., S. 18 und handschriftliche Einträge auf freiem Blatt gegenüber

gelangten gleich vier Exemplare in die Bestände, was sich wohl darin begründet, dass es sich bei der 1635 auf der Grundlage von Lipsius' *Germania*-Bearbeitung von dem Helmstedter Professor Hermann Conring (1606-1681) herausgegebenen Studienausgabe um einen regional interessanten Druck handelte.³⁷ Zwei der Exemplare integrierte der Herzog quasi unauffällig jeweils zusammen mit weiteren Werken in Sammelbänden in den vergleichsweise profillosen Quodlibetica-Bestand seiner Bibliothek.³⁸ Im Unterschied dazu erfuhr ein drittes Exemplar eine spezielle Würdigung, indem August es im Schmuckeinband gebunden solitär in der Gruppe der Historica eingliederte.³⁹

37 C.P.Tacitus: *De Moribus Germanorum, Liber*, ex recensione Iusti Lipsii; Adjecta eiusdem argumenti monumenta quaedam antiqua; & praemissa Hermanni Conringii praefatio, de historiarum, Germanarum imprimis, studiis, Helmstedt 1635.

38 Signaturen Herzog August Bibliothek 403.15 Quod. (3) und 459.10 Quod. (4). Die Gruppe der Quodlibetica beherbergt in der Bibliotheca Augusta in erster Linie Drucke, die aufgrund ihres Inhalts, oder weil sie als Sammelbände mit Werken aus verschiedenen Fachgruppen konzipiert waren, nicht in die inhaltlich systematisch organisierte Aufstellung des Druckschriftenbestands passten.

39 Signatur Herzog August Bibliothek 513.8 Hist.

Nicht nur diese Differenz fällt auf, Interesse weckt hier besonders der Widerspruch, dass laut Aufnahme im Online-Katalog lediglich ein Fragment vorliegt, wobei von mehr als 190 Seiten nur 31 vorhanden sind. Warum ließ der Herzog gerade ein so extrem unvollständiges Exemplar fein binden bzw. durch welche Umstände konnte dieses Stück einen so großen Verlust erlebt haben? Ganz anders als die bibliothekarische Beschreibung vermuten lässt, entpuppt sich das Exemplar bei näherer Betrachtung als äußerst interessantes Buchobjekt und wohldurchdachte Komposition aus handschriftlichen und gedruckten Werkteilen mit unscheinbaren anderen Manipulationen. Laut Widmungseintrag legte der älteste Sohn von Herzog August, Rudolf August (1627-1704), seinem Vater hiermit ein Geschenk vor. Anlass war der Jahrestag eines wichtigen familiären und zugleich politischen Ereignisses.⁴⁰ Dabei scheint dem damals etwa 17-jährigen Schüler neben seiner inhaltlich-philologischen Studie zu dem taciteischen Text, die als Leistungsnachweis gegenüber dem Vater gelten konnte, mehr noch die Gestaltung seines Arbeitsergebnisses als Buch wichtig gewesen zu sein. Er organisierte es nicht nur als sogenanntes durchschossenes Exemplar, d.h. mit eingebundenen Leerseiten für handschriftliche Kommentare (Abb. 2), sondern wandte auch einige Kunstgriffe an, um die gebräuchliche Studienausgabe in ein neues Werk mit individueller Prägung umzugestalten.

Dazu ließen er und sein Lehrer⁴¹ eine umfangreiche Vorrede des Herausgebers Conring sowie einige von diesem im Anhang der *Germania* beigegebene ergänzende Quellentexte⁴² nicht in den Band mit einbinden, wobei auch das Titelblatt der Ausgabe 1635 verschwand. Quasi als Ersatz wurde dazu eine neue handschriftlich angefertigte Eingangsseite sowie eine mit Hand geschriebene Einleitung des Prinzen dem Drucktext der *Germania* vorgebunden. Offensichtlich war Rudolf August der vollkommene Eindruck eines neuen Werkes und Buches äußerst wichtig. So ist die Kustode auf der

40 Der Band war Herzog August als Geschenk zum ersten Jahrestag seines Einzugs im Jahr 1643 in das Schloss Wolfenbüttel gewidmet. Nach ihrer Besetzung durch kaiserliche Truppen im Jahr 1627 konnte die Festungs- und Residenzstadt Wolfenbüttel erst nach dem Friedensschluss von Goslar (1642) im September 1643 in Besitz genommen werden. Herzog August hatte die Regentschaft offiziell im Jahr 1635 übernommen und residierte während der Besatzungszeit mit seiner Familie auf Burg Dankwarderode in Braunschweig.

41 Laut Vorrede und aufgrund der handschriftlichen Einträge ist davon auszugehen, dass Rudolf Augusts Lehrer Abraham Marconnet (geb. 1617) an der inhaltlichen Bearbeitung und auch unmittelbar an der Gestaltung beteiligt war.

42 Beigefügt sind u. a. Auszüge aus Caesars *De bello Gallico*, Pomponius Melas *De situ orbis* und Philipp Clüvers *Germania antiqua*.

letzten Seite des *Germania*-Druckes verschwunden, die ja auf nun fehlenden gedruckten Text hinweisen würde, was irritiert hätte. Wie die autoptische Prüfung des Stückes erkennen lässt, wurde hier eine diskrete Manipulation vorgenommen, indem die Kustode mit ganz dünnem Papier sehr fein überklebt ist. Das nun neue Buch sollte auch den üblichen Gepflogenheiten entsprechend abgeschlossen werden, so trug der Prinz per Hand zum Abschluss des vorliegenden gedruckten Textes in Versalien »FINIS« ein. Für seinen Vater war es später offensichtlich kein Problem, diese ungewöhnliche Buchgabe des Sohnes, dieses aus Handschrift und Druck hybride Einzelstück in den konventionellen Druckschriftenbestand seiner Bibliothek einzugliedern. August beschriftete den schmalen Rücken des Pergamentbands mit den Angaben zum Titel und zum vorgesehenen Standort in der Bibliothek und trug die Daten an die entsprechende Stelle in seinem berühmten Bücherrad-Katalog ein.⁴³ In diesen »Metadaten« stellte er jedoch nur den Zusammenhang zwischen Tacitus und Rudolf August dar, es existiert kein Hinweis auf Lipsius und Conring, auch kein Verweis auf die beiden anderen Exemplare der Ausgabe 1635. Für den Sammler und Begründer der Bibliotheca Augusta war der durch die Metamorphose des Dutzendstückes entstandene neue und singuläre Kontext offensichtlich von größerer Bedeutung als der wahre bibliographische Zusammenhang.

Einzelstücke, die solche Wandlungen der physischen Konstitution des Buches in ihrem individuellen Werdegang erlebten, treten immer wieder in den großen Bücherspeichern zu Tage. Interessant ist etwa ein Exemplar des bekannten Anleitungsbuches zur protestantischen Hofkultur *Della Cavalleria* von Georg Engelhard von Löhneysen (1552-1622), Stallmeister der Wolfenbütteler Herzöge.⁴⁴ Herzog August hatte neben einem vollständigen Stück der heute seltenen Ausgabe von 1609/10 laut Bücherrad- und modernem Online-Katalog auch ein Fragment in seinen Bestand aufgenommen. Dies entpuppt sich als ein im Grunde völlig anderes Werk, in welchem offensichtlich ein Teil der großformatigen Blätter des zweiten Teils, die jeweils untereinander drei Kupferstiche von imposanten Prunkschlitten (Abb. 3) enthielten, zerschnitten, illuminiert und in veränderter Reihenfolge neu gebunden worden waren.⁴⁵ Und so ist aus dem unhandlichen, großforma-

43 »C. Cornelii Taciti, de Situ, Moribus, et Populis Germaniae, Libellus: Annotatiunculas Philologicas, calamo addit, filius meus Rudolphus Augustus, Ao. 1644.«

44 Georg Engelhard von Löhneysen: *Della Cavalleria*. Grundtlicher Bericht von allem was zu der Reutterei gehorig und einem Cavallier davon zuwissen geburt. T. 1-2. Remlingen 1609-1610. Signatur Herzog August Bibliothek 1 Bell. 2°.

45 Signatur Herzog August Bibliothek 28.11.1 Geom. Im Barock zählten Prunkschlitten zu einem wichtigen Teil des höfischen Zeremoniells. Löhneysen lieferte in

tigen Anleitungswerk zur Pferdehaltung und Reitkultur ein kleines Querformat zum Durchblättern sehr schöner farbenfroher Schlittenbilder geworden (Tafel V, S. 452). Denkbar wäre hier jedoch auch, dass die Kupferplatten für die Schlittenbilder bereits separat auf vorher in kleinerem Querformat zugeschnittene Bogen einzeln aufgedruckt wurden, was dann allerdings in einem anderen buchbiographischen Kontext als dem hier diskutierten stehen würde.

Exemplar und Einzelstück: Was kann die bibliothekarische Beschreibung leisten?

Gerade dieses letzte Beispiel mag die Komplexität und Problematik einer den Objektbesonderheiten gerecht werdenden bibliothekarischen Darstellung verdeutlichen, auch in Hinblick auf buch- und objektgeschichtliche sowie lesersozioologische Forschungsfragen: Besteht schon eine Herausforderung darin, die besonderen Einzelstücke in den riesigen Bücherspeichern auszugraben, so ist die Identifizierung materialer Spuren und ihre Einordnung in biographische Kontexte ebenso wie ihre differenzierte und recherchefähige (bibliothekarische) Beschreibung in den Nachweismitteln, sprich modernen Onlinekatalogen, ein noch weithin offenes Feld mit vielen Desideraten.

Die Thematik betrifft zunächst die bibliothekarischen Beschreibungssysteme, die seit längerer Zeit schon im Bereich des alten Buches über ein spezielles Regelwerk zur Provenienzerschließung verfügen. Hiermit sind Provenienzhinweise und auch materiale Gebrauchs- und Benutzungsspuren auf einer ersten, relativ allgemeinen Stufe erfassbar.⁴⁶ Für die im Text aufgeführten Beispiele stellt die Terminologie etwa Begriffe wie ›Annotation‹, ›Marginalie‹, ›durchschossenes Exemplar‹, ›handschriftlicher Eintrag‹ bereit. Wünschenswert wären erweiterte Strukturen, die materiale Exemplarmerkmale differenzierter darstellen ließen, so zum Beispiel in Hinblick auf Papier, Einband und buchbinderische Merkmale. Vor allem aber auch eine normierte und damit recherchefähige Erfassung von Umfang und Art handschriftlicher Einträge wäre notwendig (Datierung, Sprache, Form der Notate, Klassifizierung des Inhaltes u.ä.). Interessante weiterführende Ansätze stellen der Buchwissenschaftler William H. Sherman und der Literaturwissenschaftler

seinem Werk rund 60 Vorlagen von prächtigen Schlittenmodellen zu unterschiedlichen thematischen Bereichen. Im Anhang bot er auch eine genaue Anleitung, wie sie farblich gestaltet werden sollten. Die Kupferstiche in dem besonders gestalteten Band sind mehr oder weniger dieser Vorlage entsprechend ausgemalt worden.

⁴⁶ Vgl. dazu Thesaurus der Provenienzbegriffe, http://provenienz.gbv.de/T-PRO_Thesaurus_der_Provenienzbegriffe (zuletzt 25.3.2017).



Abb. 3: Georg Engelhard von Löhneysen: *Della Cavalleria. Grundtlicher Bericht von allem was zu der Reutterei gehorig und einem Cavallier davon zuwissen geburt*, T. 2, Remlingen 1610, Teilausg. Herzog August Bibliothek, 1 Bell. 2°, Tafel 13 mit Schlittenbildern

Magnus Wieland vor. Sherman, der sich speziell mit Annotationen in Bibel-exemplaren beschäftigt, schlägt acht Kategorisierungen für Benutzungsspuren vor, die eine differenziertere Darstellung von Rezeption und Gebrauch ermöglichen, indem sie etwa die literarische Form von Einträgen, die Art von Zählungen und Datierungen oder auch Nutzungskontexte wie liturgische Instruktionen u.ä. berücksichtigen.⁴⁷ Magnus Wieland befasst sich speziell mit der Typologie von Annotationsspuren in Autorenbibliotheken. Dabei geht er »bewusst nicht inhaltlich-interpretativ (im Hinblick auf Werkbezüge), sondern rein materiell-deskriptiv vor«, um nicht zuletzt auch »eine diachron-vertikale [Lektüre betreiben zu können], die tief in die Schichten

⁴⁷ Sherman (Anm. 10), S. 80-83.

einer (oder sogar mehrerer) Lesebiographien reicht.«⁴⁸ Wieland entwickelt dabei in der Dichotomie autographischer und allographischer Marginalien ein Differenzierungsschema, das sich der Darstellung von Einträgen in Buchexemplaren in ihrer Rezeptionsabsicht oder allgemein Rezeptionssituation zu nähern versucht.⁴⁹

Neben einer Erweiterung der Beschreibungskategorien und Erfassungsstrukturen wären für zukünftige Projekte auch die Möglichkeiten der digitalen Geisteswissenschaften zu prüfen, was allerdings in keinem Fall den autoptischen Umgang mit dem ›Einzelstück‹ ersetzen kann. Die feine Überklebung in der Buchgabe des Wolfenbütteler Prinzen ist jedenfalls in der digitalen Version so gut wie nicht erkennbar und konnte daher auch erst am Original selbst entdeckt werden.

48 Magnus Wieland: Materialität des Lesens. Zur Topographie von Annotationsspuren in: Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung, hg. v. Michael Knoche, (Bibliothek und Wissenschaft; 48), Wiesbaden 2015, S. 147-173, hier S. 172.

49 Wieland arbeitet im Spektrum von verschiedenen Kategorien, die von ›situativ-rezeptiven‹ und ›aktiv-rezeptiven‹ Spuren bis hin zu ›kreativ-rezeptiven‹ und ›destruktiv-rezeptiven‹ Spuren reichen.